

Mahlzeit haltende zu Arnßdorf, eine halbe Meile. Nach erhaltener Postfuhr nachmittage Falkenhagen, eine halbe Meile, Deberin, eine halbe Meile, Nebergefer, eine halbe Meile, Nachtlager haltende zu Malnau, eine halbe Meile.

Den 12. Februarii passirten wir nach erhaltner Postfuhr Bedelßth, eine halbe Meile, Ridwahn, eine halbe Meile, Mahlzeit haltende zu Cüstrin, 1 Meile, beym Templin. Die Stadt oder Festung liegt am morastigten Ort, an der Oder und Warte, in Form eines langledchtigen Vierecks, hat über der Oder eine Schanz vor der Brück, vier Raveline, und an sich fünf Bollwerke, mit zwey Cavallieren von fünf Gewelben: alle Werke sind von Ziegelsteinen aufgeführt, und ist man im Werk, die Brustwehr, welche vordem von Steinen gewesen, von Erde zu machen, sodasß man, umb unten den Fuß der Maur zu sehen, wozu rings umbher Lampen des Nachts anzustecken aufgerichtet, vor der Brustwehr eine kleine Maur und Gang, da die Ronde des Nachts umgehen kann, machen läßt. Der Cortinen sind zwey ungerader Linie, und machen einen stumpfen Winkel, wannenhero ihnen die Cavallier dahinten zu Hülfe zukommen. Das churfürstliche Schloß, vom Margrafen Johannes gebaut, ist ansehnlich, hat feine, aber unbeschlagne Gemächer; die Guarnison ist von vier Compagnien oder 1000 Mann, Obrist und Gouverneur ist der Graf von Dohna¹⁾, der uns an den Wachmeisterlieutenant recommandirt, daß wir alles und jedes, insonderheit auch das Zeughauß, worin trefflich viel neue metallene Stücke, zu sehen bekommen. Die Stadt an ihr hat einen viereckigten Ringt und feine Häuser. Nachm Mittagessen nahmen wir Postfuhr zu Wildersdorf, eine Meile, passirten Blumenberg, eine halbe Meile, und lagen Nacht zu Mazin, eine Meile, beym Heidbereiter.“

Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kunersdorf Eine Entgegnung

Von Gustav Berthold Volz

In dem 25. Bande dieser Zeitschrift hat Mollwo nochmals die Frage angeschnitten, wann König Friedrich nach der Schlacht bei Kunersdorf dem General von Finck den Oberbefehl über die Armee übertragen habe²⁾. Trifft er auch in mehreren Punkten offenbar das Richtige, so sind andererseits seine Ausführungen zum Teil ersten Bedenken unterworfen. Die völlige Lösung bringt auch er nicht.

Wir wenden uns zunächst den beiden Schriftstücken zu, in denen die Befehlsübertragung ausgesprochen ist³⁾. Das zweite trägt die Überschrift: „Instruction vor den General Finck.“ Beide Stücke sind un-

1) Der oben Genannte. Er war 1656—1677 Gouverneur von Küstrin.

2) „Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kunersdorf“, Bd. 25, S. 559 ff.

3) Abgedruckt: Politische Correspondenz Friedrichs des Großen (zitirt: P. C.), Bd. 18, S. 482 f.

datiert. Nach Naudé, der das Problem zuerst eingehend untersucht hat¹⁾, enthalten beide Schreiben „zahlreiche Ratschläge über Verstärkung und Verpflegung der Armee und über die möglichen Operationen“. Mit Recht setzt hier Mollwos Kritik ein. Er betont nachdrücklich, daß es sich in der ersten Order allein um die Übertragung des Kommandos und zugleich um die „Begrenzung“ desselben handelt: Finc darf „im Notfall“ ebenfalls über das Korps Kleist, das den Schweden gegenüberstand, und über mehrere besonders aufgezählte Magazine verfügen. So dient die Vollmacht als Ausweis und Beglaubigung für den General: sie trägt einen ostensiblen Charakter.

Ihre notwendige Ergänzung bildet die streng vertraulich gehaltene „Instruction“. Sie ist allein für Finc bestimmt. Nur sie enthält Betrachtungen über die militärische Lage; auf diese kommen wir später zurück. Aber Finc soll nicht nur über den Kriegsschauplatz an der Ober unterrichtet werden, sondern auch über die Situation in Sachsen, über den Verlauf der Belagerungen von Dresden und Torgau durch die Österreicher und die Reichsarmee: daher sollen ihm, wie es in der „Instruction“ weiter heißt, „die Zeitungen aus Torgau und Dresden“ durch den Kabinettssekretär zugestellt werden.

Endlich aber erhält Finc in der „Instruction“ noch besondere Vorschriften für den Fall eines Thronwechsels: „Er muß meinem Bruder, den ich [als] Generalissimus bei der Armee declariret, von allem berichten. Dieses Unglück ganz wiederherzustellen, gehet nicht an; indessen was mein Bruder befehlen wird, das muß geschehen. An meinen Neveu muß die Armee schwören.“ Nach Naudé beweisen diese Verfügungen, daß der König „sein Ende nahe glaubte“. Das Generalstabswerk²⁾ folgert aus ihnen den, „wenn auch vorerst nur in unbestimmter Form“ auftauchenden Gedanken, im Interesse eines günstigen Friedensschlusses von der Regierung zurückzutreten: „sich selbst zu opfern, um den Staat zu retten“. Es nimmt ferner an (S. 296), daß in einem nach der Schlacht an Prinz Heinrich übersandten, aber wahrscheinlich von dem Gegner abgefangenen Schreiben die Ernennung zum Generalissimus tatsächlich stattgefunden habe, was indessen Mollwo bezweifelt, da sich in einem zweiten Schreiben, das der König am 16. August an den Bruder richtete³⁾, trotz der Bezugnahme auf den früheren Brief keinerlei Erwähnung davon finde. Darauf ist zu bemerken, daß es einer Ernennung nicht mehr bedurfte, da sie bereits im Jahre 1758 geschehen war.

Bevor der König ins Feld rückte, hatte er am 15. August 1756 eine Tutelar-Disposition erlassen, in der er für den Fall, daß sein Bruder Prinz August Wilhelm vor ihm stürbe, Heinrich zum Vormund für den unmündigen Prinzen Friedrich Wilhelm, den präsumtiven Thronerben, einsetzte. Als dann der Tod August Wilhelms am 12. Juni

1) „Zur Schlacht bei Kunersdorf: die Übertragung des Oberbefehls an den General von Finc“ (Forschungen Bd. 6, S. 252 ff.).

2) Die Kriege Friedrichs des Großen. Dritter Teil: Der Siebenjährige Krieg, Bd. 10: Kunersdorf, S. 293, 295 und 396 (Berlin 1912). Vgl. auch unten S. 330 Anm. 4.

3) Vgl. P. C., Bd. 18, S. 483 Anm. 1 und S. 488.

1758 tatsächlich eingetreten war, ernannte er durch eine neue Disposition vom 4. Dezember desselben Jahres Heinrich zum unbeschränkten Vormund, zum Chef aller Landeskollegien und außerdem zum Generalissimus der Armee¹⁾. Wenn also der König in der „Instruction“ an Finc von der Erklärung Heinrichs zum Generalissimus der Armee spricht, so stellt das lediglich eine Bezugnahme auf die erneuerte Tutelar-Disposition von 1758 dar.

Ähnlich liegt der Fall mit der angeordneten Vereidigung der Armee auf den Thronfolger. Auch damit wiederholt Friedrich nur die Bestimmung des vor Leuthen geschriebenen Testaments und der Orders an Prinz Heinrich und an die Generale vor der Schlacht bei Zornsdorf und vor Beginn des Feldzugs 1759²⁾, in denen er für den Fall seines Todes die sofortige Vereidigung auf den Nachfolger befohlen hatte.

Man sieht: bereits seit Ende 1758 waren alle Anordnungen für den Fall des Thronwechsels getroffen. Die ausdrückliche Bezugnahme darauf in der „Instruction“ an Finc findet aber ihre Erklärung in der seelischen und körperlichen Erschöpfung, die nach der Runersdorfer Katastrophe den König übermannte, in seiner „schweren Krankheit“, wie der Ausdruck in der Vollmacht an den General lautet, mit Berufung auf die er ja auch das Kommando niederlegte, und ferner in seinem Entschluß, den er in dem Schreiben an den Minister Graf Findenstein vom Abend des 12. August³⁾ kundgab, den Untergang des Staates nicht zu überleben: „C'est un cruel revers, je n'y survivrai pas; les suites de l'affaire seront pires que l'affaire même. Je n'ai plus de ressource, et à ne point mentir, je crois tout perdu; je ne survivrai point à la perte de ma patrie. Adieu pour jamais!“

„Je n'ai plus de ressource“, so schreibt Friedrich an den Minister, und in der „Instruction“ an Finc heißt es: „Hätte ich noch Ressourcen, so wäre ich darbei geblieben.“ In der „Instruction“ spricht er ferner von der „schweren Commission“, die Finc bekäme; die Armee sei „nicht mehr im Stande, mit die Russen zu schlagen“; er nennt die Umstände „unglücklich“ und sogar „desperat“. Danach besteht kein Zweifel, beide Schriftstücke an Finc sind aus der gleichen verzweifelten Seelenstimmung hervorgegangen, wie das Schreiben an Findenstein vom 12., und so wird man auch Mollwo durchaus darin beipflichten müssen, wenn er sie — im Gegensatz zu Naudé, der sie auf den 13. und 14. verlegt⁴⁾ — ebenfalls auf den 12. ansetzt.

1) Vgl. J. D. C. Preuß, Friedrich der Große, Bd. I, S. 449 f. (Berlin 1832) und v. Caemmerer, Hohenzollern-Jahrbuch 1911, S. 81, Anm. 1.

2) Vgl. B. C., Bd. 16, S. 70; Bd. 17, S. 158 und 183; Bd. 18, S. 119.

3) Vgl. B. C., Bd. 18, S. 481.

4) Naudé begründet seine Annahme mit dem Hinweis darauf, daß Friedrich in der Vollmacht noch auf eine „Besserung“ seiner Krankheit hofft, nach den testamentarischen Verfügungen der „Instruction“ sie dann aber für ausgeschlossen hält. Ihm schließt sich Koser („Geschichte Friedrichs des Großen“, 4. u. 5. Aufl., Bd. 3, S. 35; Stuttgart u. Berlin 1913) an; auch er sagt, daß die „Instruction“ „von einer anderen Voraussetzung“ ausgehe, wie die Vollmacht; doch denkt Koser an eine Selbstvernichtung des Königs. Ähnlich das Generalstabswert

Diese Auffassung findet eine Stütze in der Order vom 13. August¹⁾, mit der Friedrich dem General Finck mehrere Berichte des Kommandanten von Torgau und des Generals Hordt zuschickt, „über deren Inhalt“, wie er bedeutsam hinzufügt, „Ihr mit mir sprechen müßet“. Die Worte als „erste Andeutung“ der geplanten Kommandoniederlegung auszulegen, wie Naudé es tut²⁾, ist Willkür. Vielmehr sahen wir schon, daß in der „Instruction“ ausdrücklich von der künftigen Zustellung der Berichte aus Torgau an Finck gesprochen wird. Am 13. trifft nun ein Bericht ein, und die Zustellung geschieht. Wünschte aber der König noch persönliche Rücksprache, so ist durch glaubwürdiges Zeugnis bewiesen, daß Finck in jenen Tagen verschiedentlich mündliche Weisungen von dem erkrankten Monarchen empfangen hat³⁾.

Wir gehen zum zweiten Punkte über. Wie dargelegt, geschah nach Mollwo die Befehlsübergabe noch am 12., nach Naudé erst am 13., nachdem die preussische Armee am Nachmittag dieses Tages den Rückmarsch über die Oder bei Öttscher vollzogen hatte. Ihr Hauptargument entlehnen beide der „Instruction“. Die entscheidenden Sätze in dieser lauten: „Hadik wird nach Berlin eilen, vielleicht Laudon auch. Gehet der General Finck diese beide nach, so kommen die Russen ihm im Rücken. Bleibt er an der Oder stehen, so kriegt er den Hadik diesseit.“

(Vd. X, S. 396 f.), das aber die Absicht des Königs, abzudanken, als Beweggrund für deren Abfassung hinstellt. Wenn indes Friedrich, wie das Generalstabswerk annimmt (Vd. X, S. 293 und 396), hofft, „durch ein Verzichten auf die Krone für den hart bedrohten Staat vielleicht günstigere Friedensbedingungen erwirken zu können“, so müßte man erwarten, in der „Instruction“ und der Korrespondenz mit Prinz Heinrich irgendeinen Fingerzeig für die von dem Nachfolger oder dessen Vormund einzuschlagenden Schritte zu finden, wie etwa in dem Testament vor Leuthen (P. C., Bd. 16, S. 70: „il faut que mon frère dépêche quelqu'un en France avec une notification, et qui négocie, en même temps, la paix avec des pleins pouvoirs“) oder wie in der Disposition vor Zornsdorf (P. C., Bd. 17, S. 158), wo er den Bruder warnt, unmittelbar nach seinem Tode „Ungebuld und allzu heitiges Verlangen nach dem Frieden“ zu zeigen. Dabei ist zu beachten, daß einige Tage nach Kunersdorf der Gedanke einer englischen Vermittlung zur Sprache kommt. Aber Findenstein gibt die Anregung! Und der König billigt sie in seiner Antwort vom 20. August 1759: „Nous n'avons pas le temps de négocier à présent. L'idée d'y porter l'Angleterre, est bonne. J'ai, il y a deux mois passés, prélué là-dessus et pris des mesures pour m'arranger avec ces gens.“ Und am 1. September schreibt er an Knapphausen in London: „La paix nous est désirable, mais nous ne pouvons l'avoir bonne que par l'Angleterre . . . Travaillez en bon citoyen pour voir s'il n'y aura pas moyen de lier quelque négociation entre les Anglais et les Français“ (P. C., Bd. 18, S. 494 und 512). Wenn also der König gleich nach Kunersdorf an die Möglichkeit eines Friedensschlusses für seinen Nachfolger gedacht hätte, wie ist es zu erklären, daß er trotz des „Präjudiums“, an das er Findenstein erinnert, doch erst die Anregung des Ministers abwartet? Übrigens macht Mollwo mit Recht darauf aufmerksam, daß zwischen dem 13. und 14. August keinerlei Ereignis eingetreten ist, das Friedrichs Lage noch hoffnungsloser gestaltet habe.

1) Vgl. P. C., Bd. 18, S. 482 Anm. 5.

2) Ähnlich das Generalstabswerk (Vd. 10, S. 293).

3) Vgl. Hordt, „Mémoires d'un gentilhomme“, S. 208 f. (Berlin 1788) und die unten erwähnte Aufzeichnung des Pastors Orth in Reitwein.

Wie ist nun der Ausdruck „diesseit“ zu deuten? 1)

Naudé führt aus: nur das linke, also das westliche Oderufer, sei darunter zu verstehen. Erstlich sagt er, Hadik traf am 14. bei Müllrose, südwestlich von Frankfurt, ein und befand sich nach Friedrichs Ansicht auf dem Marsch nach Berlin; daher könne ein Operieren Habits auf dem östlichen Ufer nach der Schlacht gar nicht in Betracht kommen. Zweitens könne „diesseit“ nicht das rechte Ufer bedeuten, da Finc dann nicht nur Hadik, sondern auch Soltkyfow und Laudon „diesseit“ kriegen würde. Endlich liege in den Worten: „so kommen die Russen ihm im Rücken“ und „so kriegt er den Hadik diesseit“ offenbar eine Gegenüberstellung: „Russen und Hadik sind auf entgegen gesetzten Seiten gedacht.“ Also hätten die Russen auf dem rechten, Hadik aber auf dem linken Ufer gestanden, mithin der König, der sich auf dem gleichen Ufer wie Hadik befindet, ebenfalls auf dem linken.

Demgegenüber erhebt Mollwo folgende Einwendungen. Bei unbefangener Lektüre könne man nicht verstehen, daß Hadik und Finc auf dem gleichen Ufer seien; denn „er kriegt ihn diesseit, bedeutet doch, er hat ihn augenblicklich jenseit“. Die Gegenüberstellung von Österreichern und Russen sei in der Naudéschen Formulierung irrig, da Hadik unmöglich den Preußen in den Rücken kommen könne, liege ja doch etwa 10 Kilometer hinter Reitwein, wo Finc nach dem Oderübergang stand, die Festung Küstrin. Danach nimmt Mollwo also an, daß die Front der Preußen nach Süden gerichtet war — nicht nach Südosten, nach der Oder zu, wie Naudé meint, entsprechend der russischen Aufstellung vor der Schlacht, die ja ihre Front ebenfalls der Oder zugekehrt hatte. Endlich fragt Mollwo, warum sollte Hadik nicht zu Laudon und zu Soltkyfow stoßen können? Hadik hatte, bevor er seinerzeit von Friedrich abgedrängt wurde, die Vereinigung mit den Russen erstrebt; jetzt, nachdem die Preußen geschlagen waren, stand ihr „nichts mehr im Wege“. Aus alledem zieht Mollwo den Schluß: Finc sei noch auf dem östlichen Ufer gewesen und habe sich nach Friedrichs Auffassung der Alternative gegenüber gesehen: entweder zwischen zwei Feuer zu geraten, wenn die Russen die Oder überschritten und Hadik standhielt, oder einer großen Übermacht und frischen Truppen gegenüberzustehen, wenn die Russen auf dem östlichen Ufer blieben und Hadik zu ihnen stieß.

Der Schwäche seiner Interpretation ist sich Mollwo durchaus bewußt, indem er hinzufügt, der zweite Fall stände nicht mehr unter der Voraussetzung, von der Friedrich ausgegangen sei, nämlich daß Hadik nach Berlin wolle. Die Erklärung findet er darin, daß „sich in der aufgeregten Niederschrift die Gedanken des Königs förmlich jagen“, daß Friedrich „nicht sorgsam und methodisch überlege, wie es sonst in

1) Mit Recht hat Mollwo den von Naudé als Zeugnis angeführten und von Finkenstein uns überlieferten mündlichen Bericht eines Kuriers, „daß Seine Majestät das Commando Dero diesseits der Oder stehenden Armee dem Generalleutenant von Finc Excellenz aufgetragen“ habe, ausgeschieden. Mit dieser Aussage ist in der That nicht erwiesen, daß die Kommandoniederlegung erst erfolgte, als die Armee „diesseits der Oder“ stand.

schwierigen Lagen seine Art sei". Sollte der Fehler der mangelnden „Methodik“ nicht eben doch in Mollwos Interpretation liegen? Bei genauer Prüfung der oben angeführten Sätze aus Friedrichs „Instruction“ ergibt sich in der Tat, daß Mollwo die Sachlage verschiebt, wenn er von den Russen ausgeht und fragt, was geschehen würde, falls sie die Oder überschritten oder nicht.

Auch Friedrich stellt eine Alternative auf. Aber seinen Ausgangspunkt bildet Hadik. Der erste Fall liegt klar, nämlich was eintreten würde, wenn Hadik und Laudon nach Berlin gehen und Finck ihnen folgt. Nun aber der zweite Fall. Da ist bisher stets der verhängnisvolle Irrtum begangen, daß man das Wort „diesseit“ losgelöst aus dem Zusammenhange betrachtete und so zu der Gegenüberstellung von „diesseit“ und „jenseit“ kam. Aber die Alternative in der „Instruction“ ist eine andere; der König, wie ich nochmals wiederhole, geht von Hadik aus und erklärt: entweder will Hadik nach Berlin, oder er kommt „diesseit“. Danach ist bei „diesseit“ nicht an eines der beiden Odufer zu denken, sondern ganz allgemein an die Richtung (analog der ihm überaus geläufigen französischen Wendung: de ce côté¹⁾). Mit anderen Worten: Friedrich gebraucht das Wort „diesseit“ im Sinne von: „nach dieser Seite“. Damit wären in der Tat alle Schwierigkeiten gelöst. Hadik kommt „diesseit“, würde also heißen, er schlägt die Richtung nach der Oder ein, um sich, wie schon vor der Schlacht bei Kunersdorf geplant, mit den Russen zu vereinigen.

Trifft diese Auslegung zu, so würden sich allerdings aus der „Instruction“ keine Beweise für die Frage ableiten lassen, auf welcher Seite das Heer im Augenblicke ihrer Niederschrift stand. Denn auch Naudés Einwand ist nicht beweiskräftig, daß der Übergang über die Oder bereits vollzogen war, da die „Instruction“ ihn nicht erwähne, der Übergang aber bei der Nähe des siegreichen Feindes als die bei weitem schwierigste und gefährlichste damalige Aufgabe betrachtet werden müsse. Mit demselben Recht läßt sich darauf erwidern, daß diese Operation keinerlei besondere Schwierigkeit bot, da der Feind nicht nachdrängte und die Brücken fertig dastanden, und so ging denn auch der Übergang auf das Westufer am 13. unbehelligt vorstatten. Immerhin kommt Naudés Auslegung der „Instruction“ den Gedanken Friedrichs näher als die Mollwos, dessen Interpretation voraussetzt, daß der König mit einem längeren Verweilen der preussischen Truppen auf dem Ostufer rechnete. Mit dem Übergang des Heeres am 13. auf das West-

1) So spricht der König, um nur einige Beispiele herauszugreifen, von einer „diversion du côté de Merseburg et de Leipzig“ und einem „secours du côté de Torgau“ (P. C. Bd. 18, S. 499 und 501), von dem Plan der Vereinigung des Wernerischen Korps mit den Tartaren, die den Feldzug von 1762 mit einer Division gegen Ungarn eröffnen sollten, „du côté de Bude“ und schreibt: „Le Roi couvrait la marche du côté des Autrichiens“ (Oeuvres de Frédéric le Grand, Bd. 5, S. 68 und 167). Ferner hören wir von einem Angriff „du côté de Wischau“, von einem „corps qu'on leur avait opposé du côté de Jablunka“, und lesen: „Je ferais camper mon armée du côté de Schönberg“ (ebenda, Bd. 28, S. 13, 14 und 15).

ufer wurde dann aber diese Voraussetzung und damit die Erörterung der militärischen Lage in der „Instruction“ hinfällig.

Scheidet auch, wie gesagt, die „Instruction“ für die Beweisführung aus, so bleibt sie doch ein unendlich wichtiges Zeugnis dafür, wie Friedrich die Lage beurteilte. Da ist es von höchster Bedeutung, daß er sie, mochte das Heer nun auf dem rechten oder linken Ufer der Oder sich befinden, als hoffnungslos betrachtete. Sagt er doch selbst: „hätte ich noch Ressourcen, so wäre ich darbei geblieben.“

Um ein klares Bild zu gewinnen, haben wir uns schließlich die Vorgänge seit dem Ausgange der Schlacht zu vergegenwärtigen.

Erst vor den Brücken bei dem Dorfe Ötsher kam die Flucht der geschlagenen preussischen Truppen zum Stehen. Die Brücken hatte der König sperren lassen. Das Dorf war von Verwundeten überfüllt. Nach der Tradition soll Friedrich „am Ufer im Fährhause“ die Nacht zugebracht haben¹⁾. Durch den gleichzeitigen Bericht des Pfarrers Orth in Reitwein²⁾ ist diese Legende beseitigt. In dem „Pastoralbuch“, der Chronik des Ortes, findet sich darüber folgende Eintragung Orths: „Der König kam gegen die Nacht im Dammhause an, und mußte ihm der Damm-Meister noch des Nachts um 12 Uhr Wasser von hiesiger Hespumpe holen.“ Gemeint ist das Damnhaus bei Reitwein auf dem westlichen Oberufer (heute: Göriger Damnhaus bei Reitwein) und der Brunnen des Reitweiner Schlosses. Ein Fährhaus oder eine Fähre hat in Ötsher nie existiert. Der Chronist fährt darauf in seinem Bericht über den König fort: „Nachdem er daselbst geschlafen und am folgenden Morgen sich eine Zeitlang mit dem General Fink, der auch blessiret war, unterredet, reitet er nach Ötsher.“ Nunmehr erfolgte am Nachmittag der Übergang der Truppen auf das linke Ufer. Der König ließ sie, nach dem Zeugnis des Chronisten, beim Reitweiner Dammhause defilieren und nahm darauf sein Hauptquartier im Schloß zu Reitwein.

In dem Dammhause zu Reitwein, wo er unter dem Schutze der nicht auf das Schlachtfeld gekommenen Truppen des Generals Wunsch die Nacht vom 12. zum 13. verbrachte, sind also die Vollmacht und die „Instruction“ für Fink entstanden. Von dort ergingen auch die Schreiben an den Minister Graf Finkenstein und an den Prinzen Heinrich, in denen ihnen Friedrich den unglücklichen Ausgang der Schlacht mitteilte³⁾.

1) So noch die Angabe des Generalstabswerkes (Bd. 10, S. 291) und in der ersten Auflage des Roserschen Werkes (Bd. 2, S. 225); in der 2. und 3. Auflage: „in einem Hause am Ufer“. Erst die 4. und 5. Auflage (Bd. 3, S. 34) enthält die Berichtigung nach dem „Pastoralbuch“ des Pfarrers Orth (vgl. die folgende Anmerkung).

2) Mitgeteilt von Schulze-Berghof in seinem Aufsatz „Friedrich der Große nach der Schlacht von Kunersdorf“ („Vossische Zeitung“ vom 12. August 1909). Zu beachten ist, daß Orth zwei Chroniken führte, eine gleichzeitige im „Pastoralbuch“ und eine weitere im „Kirchenbuch“, die eine spätere Zusammenfassung der Ereignisse darstellt.

3) In einem Schreiben an Heinrich vom 16. August (B. C., Bd. 18, S. 488) bezieht sich Friedrich auf seine Mitteilungen in dem nicht vorliegenden Briefe vom 12. (siehe unten).

Vollmacht und „Instruction“ an Finc sind die ergreifenden Zeugnisse des niederschmetternden Eindrucks der Runersdorfer Niederlage auf den König, Zeugnisse seines seelischen und körperlichen Zusammenbruches, wie er ihn schon einmal erlebt hatte. Wer kennt nicht die Schilderung des Grafen Hencel¹⁾, wie Friedrich in ähnlicher Lage, nach der Koliner Katastrophe, die den tragischen Wendepunkt des Siebenjährigen Krieges bedeutet, ins Lager des vor Prag zurückgebliebenen Heeres und in sein Quartier zurückkehrt: „Welch schmerzliches Schauspiel bot sich unsern Blicken dar, als wir den von Schmerz und Kummer gebeugt ankommen sahen, der sich noch vor wenigen Tagen für den Eroberer der Welt gehalten hatte. Seit 36 Stunden saß er auf demselben Pferde, und obgleich man deutlich sah, daß er sich vor Ermattung kaum noch darauf erhalten konnte, so zwang er sich doch zu einer guten Haltung. Nachdem er eingetreten war, ließ er den Prinzen Heinrich rufen. Der König lag auf einem mit einem Betttuche belegten Strohsack, da sein Gepäck noch nicht angekommen war. Er küßte, vielleicht zum ersten Male, seinen Bruder zärtlich, gestand ihm seinen tödlichen Schmerz und versicherte ihm, daß Alles, was er bis jetzt unternommen habe, nur aus Liebe zu seiner Familie geschehen sei. Er wiederholte zu verschiedenen Malen, daß er zu sterben wünsche und daß er sich das Leben nehmen würde. Der Prinz beschwor ihn, sich zu beruhigen und die ihnen noch bleibenden köstlichen Augenblicke zum Rückzuge zu benutzen, ehe Daun oder Nadasdy Zeit gewönne, heranzukommen und ihnen noch mehr Schaden zuzufügen. Der König erwiderte dem Prinzen, daß er jetzt zu allem unfähig sei und daß er Ruhe bedürfe.“ Damals kam es nicht bis zu einer Abgabe des Oberbefehls. Zwar überließ es Friedrich seinen Brüdern und seinen Generalen, die Maßnahmen zur Aufhebung der Belagerung von Böhmens Hauptstadt zu treffen; doch schnell war die Krise überwunden.

Auch nach Runersdorf dauerte seine „schwere Krankheit“ nicht lange. Schon am 14. August äußerte er die Erwartung, daß seine Erkrankung „keine üblen Folgen“ haben werde²⁾. Bereits am 16. übernahm er wieder die Leitung der Operationen und brach mit dem Heere auf, um dem inzwischen bei Müllrose eingetroffenen Hadik den Weg nach Berlin zu verlegen. Von demselben Tage ist das Schreiben an den Prinzen Heinrich datiert, in welchem er ihm seinen Entschluß kundgab, für den Staat einzustehen, solange er seine Augen offen habe: „Le moment que je vous annonçais notre malheur, tout paraissait désespéré; ce n'est pas que le danger ne soit encore très grand, mais comptez que, tant que j'aurai les yeux ouverts, je soutiendrai l'État, comme c'est mon devoir³⁾.“

1) Vgl. „Militärischer Nachlaß des Grafen Hencel von Donnerstorf“, hrsg. von Zabeler, I, 2, S. 235 f. (Zerbst 1846).

2) In der Ordrer an Graf Schmettau (P. C., Bd. 18, S. 483 f.).

3) Vgl. P. C., Bd. 18, S. 488.

Berichte über die wissenschaftlichen Unternehmungen der Kgl. Akademie d. W. zu Berlin

Ausgegeben am 4. Februar 1915

Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen

Bericht der S. S. von Schmoller und Hinze

Die Kommission hat in dem abgelaufenen Jahre einen unerseßlichen Verlust erlitten durch den Tod des Herrn Koser, der diese Publikation fast 20 Jahre hindurch im Auftrage der Akademie geleitet hat, nachdem er früher als Mitarbeiter die ersten 10 Bände selbst zusammengestellt hatte. An seiner Stelle ist Herr Hinze mit der besonderen Aufsicht über das Werk betraut worden.

Der 36. Band, dessen Erscheinen schon in dem vorjährigen Bericht als bevorstehend angekündigt wurde, ist im September 1914 ausgegeben worden. Er reicht, wie schon mitgeteilt wurde, bis zum 1. Mai 1775, umfaßt also die Verhandlungen, die sich an den sogenannten Pazifikationsreichstag von Warschau knüpfen, bis zu dessen Ausgang, womit die erste Teilung Polens ihren formellen Abschluß erhält.

Die Fortsetzung der Publikation erleidet durch den Krieg eine Störung insofern, als der Bearbeiter, Herr Prof. Dr. Volz, der schon vorübergehend zu militärischen Dienstleistungen herangezogen wurde, seiner abermaligen Einberufung entgegensteht.

Acta Borussica

Bericht der S. S. von Schmoller und Hinze

Nachdem wir im Januar 1914 berichtet, daß die beiden bisherigen Mitarbeiter Prof. Dr. Freiherr von Schrötter und Prof. Dr. Skalweit (Sießen) aus der Reihe unserer Mitarbeiter ausgeschieden sind, haben wir in bezug auf letzteren nur zu berichten, daß er in seinem neuen Lehramte noch nicht Zeit gefunden hat, die Getreidehandelspolitik und Magazinverwaltung Preußens 1756 bis 1806 vollends ganz fertigzustellen und abzuliefern.

Es bleiben uns so unsere beiden Mitarbeiter Dr. Kachel und Dr. Reimann.

1. Der erstere hat die brandenburgisch-preußische Handels-, Zoll- und Akzisepolitik unter Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), Darstellung und Akten, Forschungen z. brand. u. preuß. Gesch. XXVIII. 1.

vollends druckfertig hergestellt. Der Druck des ersten Bandes ist bis zum 14. Bogen vorangeschritten. Am 15. November wurde Dr. Rachel, als früherer Offizier, einberufen. So muß die weitere Förderung zunächst ruhen.

2. Dr. Reimann hat in der Materialsammlung und Bearbeitung der brandenburgisch-preussischen Wollindustrie fortgefahren und würde uns bald die Anfänge seiner Arbeit haben vorlegen können. Er hat sich aber auch militärisch zur Verfügung gestellt und erwartet seine baldige Einberufung. So wird auch hier eine Unterbrechung eintreten.

Die Beratung über Gewinnung neuer Kräfte haben bis jetzt zu keinem greifbaren Resultate geführt. Der Krieg und der Tod des Herrn Koser, der in unserer Kommission eine schwer zu ersetzende Lücke hinterläßt, haben hindernd gewirkt.
